Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 129. JAHRGANG | NR.2 | FEBRUAR 2022

Beten und strahlen

Rita Famos' Credo als «höchste Schweizer Reformierte»: Nach innen beten, nach aussen strahlen.

Seite 3

Bild: Ernst Ritzi

Dankbar

Corona fordert Kirchgemeinden heraus. Sie führt aber auch zu neuen Ansätzen und Dankbarkeit. Welche Erfahrungen in der ungewissen Zeit gesammelt werden. *Seite 4*

Verletzlich

«Wer nahe beim Tod ist, ist auch nahe beim Leben», sagt Seelsorgerin Meret Engel. Die eigene Verwundbarkeit anzunehmen, sei schwierig, aber auch erfüllend. *Seite 5*

Innovativ

Die Innovationsstelle «Start-Up Kirche» soll dabei unterstützen, das kirchliche Leben neu zu gestalten. Leiterin Flavia Hüberl sprudelt vor Ideen. *Seite 11*

STANDPUNKT

Schattengewächse

Das Gespräch beginnt. Und nach dem zweiten Satz sprechen wir von Corona, von Neuerkrankungen und Gefahren, von Verhaltensregeln und Verantwortung. Es ist wie Magie. Das ganze Leben scheint infiziert. Im Schatten der Pandemie aber, die wie klebriger Nebel über dem Leben zu hängen scheint, gedeihen Themen, die – fast unbemerkt – ethische Werte unserer Gesellschaft zu verändern in der Lage sind.

Auch wenn die Verfassung die Gleichbehandlung von Menschen garantiert und eine Diskriminierung – zum Beispiel aufgrund des Alters – ausschliesst, ist der Gedanke hoffähig geworden. Es ist leichter geworden – zu leicht, meine ich –, Kriterien zu sprechen, die Menschenleben qualifizieren. Der Satz «Er war ja auch schon alt» scheint manchen allzu leicht über die Lippen zu gehen.

Aber es geht noch weiter. Dem Autonomieanspruch soll die Erfindung einer «Suizidkapsel» mit dem Produktnamen «Sarco» dienen, ein Gedankengewächs des Australiers Philip Nitschke (Exit International). Sie ähnelt einem Raumschiff, das sich eigenhändig mit tödlichem, flüssigem Stickstoff füllen lässt. Moderne 3-D-Technik dient ihrer Herstellung. Die Pläne und die Gebrauchsanleitung will der Erfinder an jedwede interessierte Suizidwillige verkaufen, die ihre Urteilsfähigkeit anhand eines Testes bewiesen haben. Interessierte gebe es schon, berichtet die NZZ.

Auch wenn die rechtliche Situation in der Schweiz derzeit eine Umsetzung (noch) nicht erlaubt, ist allein dieses Gedankengut alarmierend. Meines Erachtens zeigt sich hier ein neues Produkt (un-)menschlicher Grenzenlosigkeit. Solchen Überlegungen und erst recht dem Angebot kann christliche Nächstenliebe und Überzeugung nur mit Protest und Widerstand begegnen.

Karin Kaspers-Elekes

KIRCHE UND VEREINE

Markus Bösch

Alter: *62*
Wohnort: *Romanshorn*
Beruf: *Primarlehrer*
Kirchliches Engagement: *Mitglied in der Ökogruppe der Katholischen Kirchgemeinde Romanshorn; für die Evangelische Kirchgemeinde Romanshorn journalistisch tätig, wirkt bei Gottesdiensten mit und ist Hauskreisleiter*
Mitgliedschaft: *Präsident Grüne Partei Romanshorn*
Hobbys: *Schreibend und fotografierend der Welt begegnen, lesen, philosophieren, reisen mit der Bahn, dem Velo und zu Fuss, Musik hören, Saxofon spielen*

Bild: zVg

«Für die Schöpfung einstehen»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Wir entwickeln gemeinsam Ideen und Aktionen und setzen sie konkret um für die Umwelt und die Natur. Wir bleiben dran, auch wenn die politische Arbeit manchmal gefühlt zu lange dauert.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Manchmal wünsche ich mir, dass wir die Aktivitäten auf mehr Schultern verteilen, sprich: Mehr Menschen zum Mittun bewegen können.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Die Klimakrise und der Artenschwund lassen sich weltweit und auf lokaler Ebene beobachten. Wir wollen mithelfen, diese Probleme zu lösen – mit dem Bewusstsein, Teil eines Systems zu sein, das diese Probleme mitverursacht. Trotzdem wollen wir klarmachen: Wir alle können handeln und damit selbstwirksam sein. Wir können vorangehen und Geschichten des Gelingens erzählen.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

In der Bibel lese ich von einem Gott, der seine Schöpfung mit liebevollem Blick betrachtet, der sich um alles Lebendige sorgt. Ich lese ausserdem von einem Gott, der gelebt hat, als Immanuel, der mit uns ist. Er ist mit uns, auch in aufrüttelnden und herausfordernden Zeiten. Weil ich das weiss, bin ich eingeladen, an meinem Ort mit meinen Begabungen, Beiträge zum Schutz alles Lebendigen zu leisten. Ich weiss, ich kann mit vielen anderen Wichtiges bewirken. Denn die Zukunft hat jetzt, in der Gegenwart, begonnen. Der Soziologe Harald Welzer sagte, dass alles anders sein könne: Wir brauchen eine Vorstellung davon, wie es sein sollte. Und wir müssen und dürfen es machen, für einen guten Umgang mit der Welt.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Die Kirchen sollen den Glauben und den Alltag verbinden, mit den Menschen reden, politisch Stellung nehmen, auf die Strasse gehen und mit Aktionen für die Schöpfung und den Frieden einstehen.

Dieses Jahr ist sie häufig im Thurgau anzutreffen: Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz.

«Nach innen beten, nach aussen strahlen»

Rita Famos ist nach einem Jahr im Amt als «höchste Reformierte» der Schweiz immer noch voller Tatendrang. Im Interview sagt sie, was sie bewegt.

Interview: Roman Salzmann

Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) ist die Kirchengemeinschaft aller kantonalen Mitgliedkirchen sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche. Rita Famos versucht als Präsidentin der EKS und Vorsitzende des Rats – zu vergleichen mit einer «Regierung» – bewusst auf die Mitglieder zu hören. Deshalb kommt sie dieses Jahr öfter in den Thurgau.

Frau Famos, in einem Satz: Was ist Ihr persönlicher wichtigster Fokus, wenn es um Religion, Kirche und Glaube geht?
Nach innen beten und nach aussen strahlen.

«Gemeinsam Kirche gestalten» lautete Ihr Motto im Vorfeld der Wahl – wie gestalten Sie dies ganz praktisch?
Das gestalte nicht ich alleine! Aber es ist spürbar, wie Menschen in unseren Kantonalkirchen und in den Kirchgemeinden Kirche bewegen, aufbrechen, Neues ausprobieren. Unsere Aufgabe besteht darin, dies sichtbar zu machen und diese vielen Bewegungen politisch und gesellschaftlich zu vertreten.

Ganzes Interview und Videos von Famos' Besuch in Frauenfeld auf kirchenbote-tg.ch (Suchbegriff: Famos)

Nennen Sie bitte ein Beispiel.
Die Solidaritätsaktion «Licht schenken» angesichts der Coronakrise letztes Jahr. Sie zeigte, dass man gemeinsam Projekte entwickeln und bis auf die Gemeinden runterbrechen kann.

Was bewegt die Menschen zutiefst?
Unauflösbare Widersprüche: Klimaschutz und individuelle Freiheit, der Wunsch nach Verbundenheit und das Streben nach Unabhängigkeit, die Sorge um eine abgesicherte Zukunft und die Lust an den vielen Optionen, die das Jetzt bietet, Solidarität und die Sorge um sich selbst.

Wie nehmen Sie kontroverse Diskussionen wahr, und wie gehen Sie mit theologischen Strömungen um?
Diskussionen, die nicht kontrovers sind, sind keine Diskussionen, sondern eher Selbstvergewisserungsversuche. Theologische Strömungen machen unsere Vielfalt aus, wir brauchen sie. Diese Vielfalt bewahrt uns vor Engführung und Betriebsblindheit. Aber nicht alles, was anders ist, bereichert uns auch. Wo Menschen diskriminiert und ausgegrenzt, wo alte Fehler und krankmachende Machtstrukturen spirituell geheiligt und fortgeführt werden, da wird die Theologie, da werden Gott und unsere Institution missbraucht. Das muss man auch benennen.

Der Thurgau hat Richtungswahlen in den Kirchenrat hinter sich. Die knappen Wahlresultate lassen die Interpretation zu, dass es zwei Lager gibt.
Nein, zwei Lager würde ich nicht sagen. Es ist eine Falle, durch eine künstliche Trennlinie «Fromme» und «Liberale» gegeneinander auszuspielen. Es gibt Menschen, die auf den Bedeutungsverlust von Kirche eher bewahrend reagieren und andere, die eher vorpreschen und Neues ausprobieren wollen. Wir brauchen beide. Es geht darum, von anderen zu lernen, die inhaltlich oder methodisch innovativ sind – unabhängig des theologischen oder spirituellen Hintergrunds.

Im Thurgau äusserten sich einige Pfarrpersonen gegen die Ehe für alle. Sind sie in der EKS sozusagen nicht mehr tragbar?
Dieser Eindruck täuscht! Die EKS hat keine Glaubenskongregation, die entscheidet, was richtig oder falsch ist. Aber wer nicht bereit ist, die Dienste in der Art und Weise anzubieten, wie die eigene Kirche dies, auf einen synodalen Prozess gestützt, möchte, muss sich fragen, ob sein Wirkungsort der Richtige ist. Das ist einerseits eine persönliche Entscheidung, die alle Pfarrpersonen mit ihrer Berufung und dem Ordinationsgelübde vereinbaren müssen. Andererseits muss das jede Mitgliedkirche mit ihrer Pfarrschaft aushandeln. Bei der Frage der Trauung von gleichgeschlechtlichen Paaren wird jedoch mit der Möglichkeit zum Dispens eine praktikable Regelung empfohlen.

Dankbar für Freiheiten

Predigttelefon, Livestream, Doppelgottesdienst: Die Corona-Pandemie fordert Kirchgemeinden auf, kreative Alternativen zu finden. Sie birgt auch Chancen, wie die Erfahrung evangelischer Kirchgemeinden zeigt.

Montage: pd/ur

Symbolische Bildmontagen: Kirchgemeinden setzen während der Pandemie unter anderem auf Livestreams und auf das Predigttelefon (Bild unten).

Jana Grütter

Montage: pd/ur

Für viele Menschen ist die Kirche ein Ort der Begegnung. Doch dieser kann seit Ausbruch der Pandemie nicht mehr wie gewohnt aufgesucht werden. Die Evangelische Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri ging das Problem pragmatisch an. Beispielsweise werden kurze Doppelgottesdienste mit je 50 Personen durchgeführt. Während des Lockdowns veröffentlichte die Kirchgemeinde zudem wöchentlich eine kurze Videobotschaft der Pfarrer oder der Jugenddiakonin. Diese konnte über das Telefon gehört oder auf der Internetseite angeschaut werden. Eine Innovation – das Predigttelefon – bleibe wegen der positiven Resonanz auch nach der Pandemie bestehen, sagt Sekretärin Liliane Germann. So würden auch ältere Personen erreicht, die «weniger Zugang zu einer Videobotschaft haben».

Flexibel handeln

Die Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil überträgt ihre Gottesdienste schon seit 2016 live im Internet. Seit Pandemiebeginn sei dieser Service ausgebaut worden, indem auch Präsentationen eingeblendet werden. «Ein Livestream ersetzt eine echte Begegnung nicht, ist aber eine gute Alternative», sagt Kirchgemeindeschreiber Adrian Rüegger. Die Pandemie habe gezeigt, dass sich vieles innert kurzer Zeit ändern kann und flexibler gehandelt werden müsse. Deshalb sei man kreativ geworden mit kurzen Videoandachten, «Suppe to go» anstatt einem Suppenzmittag vor Ort und Online-Seminaren. Zudem wurde entschieden, in der Kirche Hauptwil ohne Zertifikat, dafür mit Einschränkungen, und in der Johanneskirche in Bischofszell mit Zertifikat zu feiern. So blieben die Türen stets für alle offen.

Projekte vorantreiben

Corona scheint die Digitalisierung in Kirchen voranzutreiben. Auch die Evangelische Kirchgemeinde Wil setzt auf die Übertragung im Internet, wie Kirchgemeindeschreiber Markus Graf verrät. Die thurgauischen Aussengemeinden Wilen und Rickenbach profitierten ebenfalls von diesem Angebot. «Ein Livestream war bereits früher mal angedacht, wurde aber nicht angegangen.» Mit der neuen Situation sei das Projekt schnell umgesetzt und ein entsprechendes Equipment mit zwei fest installierten und einer mobilen Kamera angeschafft worden.

Austausch bleibt aus

Für gewisse Anlässe gibt es allerdings keine Alternativen wie für die Seniorenanlässen oder den Chilezmorge. Jene Anlässe mussten einige Zeit pausieren, bis die Personen ein Zertifikat besassen. «Man konnte sich lediglich nach dem Gottesdienst kurz für einige Worte im Freien austauschen, die Kommunikation und der Austausch mit der Kirchbürgerschaft sank auf ein Minimum», betont Liliane Germann.

Chancen nutzen

Die Pandemie bringe indes Chancen mit sich: «Ich bin davon überzeugt, dass man sich in unsicheren Zeiten wieder mehr dem Glauben zuwendet, nicht unbedingt aber der Institution Kirche», sagt Adrian Rüegger. Das bestätigt auch Germann. Die Vermutung, dass sich Personen während einer Krise vermehrt der Kirche zuwenden, könne sie nicht teilen. Und doch beobachtet Germann, dass die offenen Kirchen tagsüber vermehrt für ein Gebet oder die Stille aufgesucht werden.

Geschätztes Privileg

Gottesdienste konnten meist zertifikatsfrei mit beschränkter Teilnehmerzahl durchgeführt werden. Für Adrian Rüegger ist das ein Zeichen, dass die Religionsfreiheit in der Schweiz nach wie vor einen hohen Stellenwert hat. Keine andere «Branche», die Veranstaltungen durchführt, habe solche Freiheiten: «Dafür können wir sehr dankbar sein.»

Was verletzlich macht

In verschiedensten Situationen wird einem Menschen vor Augen geführt, wie verletzlich er ist. Eine Klinikseelsorgerin und eine Demenzberaterin erzählen, wie es gelingt, die eigene Verwundbarkeit anzunehmen.

Bild: Adobe Stock / Andrey Popov

Der eigenen Verwundbarkeit in die Augen schauen: Gespräche, Beratungen und der Glaube können helfen, damit umzugehen.

Jana Grütter

Meret Engel aus Romanshorn ist Klinikseelsorgerin in der Psychiatrie St.Gallen Nord. Die Verletzlichkeit der zu behandelnden Menschen könne sich aufgrund der unterschiedlichen Umstände individuell zeigen: vom Gefühl, das eigene Leben entgleite einem, über die Angst, sich selbst oder andere zu verlieren, bis hin zur Erfahrung, fremdbestimmt zu sein. «Besonders verletzlich sind Menschen auf der Demenz- und Delirstation», erklärt Engel. Diese seien nicht nur psychisch beeinträchtigt, sondern litten häufig auch an körperlichen Gebrechen.

Geliebt und angenommen

Im Christentum werde das Leiden durch den Tod von Jesus aufgenommen. «Deutlicher kann nicht zum Ausdruck gebracht werden, dass auch der verletzliche Mensch eine Würde hat, geliebt und angenommen ist», sagt Meret Engel. Dabei gehe es nicht um eine Verherrlichung des Leidens: Vielmehr wiesen Kreuz und Auferstehung darauf hin, dass das Leiden Teil des Lebens sei. Häufig sei schon ein Gespräch über das Sterben und den Tod hilfreich, damit Angehörige und Betroffene besser mit der Endlichkeit des Lebens umgehen können: «Ich habe die Erfahrung gemacht, dass gerade in Momenten, in denen Menschen ihre Verletzlichkeit ausdrücken können, das Leben in seiner ganzen Tiefe wahrgenommen wird.» Wer nahe beim Tod sei, sei auch nahe beim Leben. Eine scheinbar paradoxe Aussage, die aber dem christlichen Zeugnis entspreche, dass uns weder der Tod noch das Leben von der Liebe Gottes trennen können. Engel stellt ihre Erfahrungen vertieft an einer Tagung vor (siehe Kasten), ebenso Myriam Tong, die einer anderen Art von Verletzlichkeit begegnet.

Fähigkeiten verlieren

Tong ist aufsuchende Demenzberaterin und besucht Betroffene und ihre Angehörigen – meist Ehepaare. Menschen mit Demenz verlören zunehmend ihre Fähigkeiten, was besonders zu Beginn der Erkrankung eine emotional sehr belastende Erfahrung darstelle. Damit einhergehend erlebten sie Gefühle wie Angst, Verzweiflung und Einsamkeit. Trotz Demenz sei den Betroffenen im frühen und teils auch mittleren Stadium durchaus bewusst, dass sie ihre Aufgaben nicht oder nur noch teilweise erfüllen können. «Jede chronisch fortschreitende Erkrankung führt bei den Betroffenen und ihren Angehörigen phasenweise zu einer erhöhten psychischen Verletzlichkeit», sagt Tong. Die Demenzberatung setzte mit Hilfe zur Selbsthilfe ganz konkret an: Sie vermittle zum richtigen Zeitpunkt an die richtige Institution, informiere über das Krankheitsbild und unterstützte im Umgang mit den unterschiedlichen Symptomen der Erkrankung. In diesem Prozess könne die Spiritualität hilfreich sein. «Ein Gebet gemeinsam mit dem betroffenen Ehepaar vermittelt Ruhe und Zuversicht.» Es schenke Klarheit, um schwierigere Themen zu besprechen und weitere Massnahmen einzuleiten.

Gefühle bleiben ansprechbar

Eine Demenzerkrankung berge auch Chancen im Miteinander. «Mag die Erkrankung noch so unerbittlich fortschreiten, in der Gefühlswelt bleiben die Betroffenen sehr lange ansprechbar. Hier verbirgt sich aus meiner Sicht der Schlüssel zu einem liebevollen Miteinander, trotz Demenz.»

Wie man helfen kann

An einer Online-Tagung werden verschiedene Arten der Verletzlichkeit aufgenommen. Die Tagung richte sich an alle, die die Verletzlichsten unter uns begleiten, sagt Stefan Wohnlich, Klinikseelsorger in Aadorf und OK-Mitglied. Referierende aus dem In- und Ausland beleuchteten somatische, psychische, soziale und spirituelle Dimensionen der Betreuung schwer erkrankter Menschen. *jag*

Online-Fachtagung «Der verletzliche Mensch», Samstag, 19. Februar 2022, Infos und Tickets: www.ittinger-fachtagung.ch

Lesen Sie den ganzen Artikel auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchbegriff Verletzlichkeit)

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Tierversuche: Wie mit dem Dilemma umgehen?

Am 13. Februar stimmt die Schweiz über eine Volksinitiative ab, die sämtliche Tierversuche verbieten will. Im Umgang mit dem Leben von Tieren stellen sich schwierige ethische Fragen.

Die Volksinitiative «Ja zum Tier- und Menschenversuchsverbot – Ja zu Forschungswegen mit Impulsen für Sicherheit und Fortschritt» hatte in der Beratung im National- und Ständerat nicht den Hauch einer Chance: Keine einzige Ja-Stimme, einzig zwei Stimmenthaltungen im Ständerat.

Initiative will Verbot

Die Initiative fordert ein komplettes Verbot von Tierversuchen. Auch sollen Produkte, die unter Anwendung von Tierversuchen entwickelt wurden, nicht mehr importiert werden dürfen. Davon betroffen wären etwa die Entwicklung neuer Medikamente, Therapien oder Chemikalien. Als Alternativen schlägt das Initiativkomitee Computersimulationen oder die Verwendung von Operationsabfällen vor. Zudem soll Forschung, die ohne Tierversuche auskommt, mindestens dieselbe staatliche Unterstützung erhalten wie heute jene mit Tierversuchen.

Im Zusammenhang mit Tierversuchen stellen sich ethische Fragen, die die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in einem Grundlagenpapier so beschreibt: «Die Zufügung von Schmerzen und Leiden gegenüber einem Mitgeschöpf führt ohnehin in eine starke Spannung zu der grundsätzlichen Verpflichtung, barmherzig und human mit ihm umzugehen. So erklärt sich wohl auch eine verbreitete Neigung, die Schmerz- und Leidensfähigkeit bestimmter Tiere in Frage zu stellen oder nur eingeschränkt anzuerkennen. Doch eine bereits als wahrscheinlich anzunehmende Schmerz- und Leidensfähigkeit ist ethisch relevant.»

Schweiz hat strengsten Regelungen

Der Bundesrat weist in der Abstimmungsbotschaft darauf hin, dass die Schweiz eine der weltweit strengsten Regelungen für Tierversuche und für die Forschung am Menschen habe. Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Befürworterin der Initiative und eine Vertreterin des «Arbeitskreises Kirche und Tier» zu einer persönlichen Stellungnahme zur Tierversuchsverbotsinitiative eingeladen. *er*

Über eine halbe Million Versuchstiere werden jährlich in der Schweiz eingesetzt.

Bild: Adobe Stock / filin174

Von sinnloser Quälerei befreien

Bild: zVg

Haben Sie schon mal erlebt, wie ein Hund sich freut, wenn sein Besitzer nach Hause kommt? Tiere empfinden genau wie wir Freude, Trauer, Schmerz, Einsamkeit oder Leid. Für die Forschung werden Tiere eingesperrt, festgehalten, künstlich krank gemacht, getötet. Wir dürfen nicht zulassen, dass fühlende Wesen für schlechte Forschung, die nicht auf Menschen übertragbar ist, missbraucht werden. Jährlich sterben in der Schweiz rund 600 000 Tiere bei Tierversuchen. Viele der daraus entwickelten Substanzen müssen wieder zurückgezogen werden, weil sie im Menschen schwere und gefährliche Nebenwirkungen verursachen. Denken Sie zum Beispiel an Blausäure. Sie wird von Koalabären und Kröten in hohen Dosen vertragen, für den Menschen sind aber schon winzige Dosen tödlich. Solche Beispiele sollten uns nachdenklich stimmen. Die Initiative möchte einerseits die Tiere von sinnloser Quälerei befreien und andererseits eine für Mensch und Tier sichere Forschung vorantreiben. Viele alternative Methoden wie unter anderem die Forschung mit menschlichen Zellen, Bioprintern, Computermodellen und Labs-on-a-Chip (Chiplaboren) stehen schon zur Verfügung und warten nur darauf, endlich weiterentwickelt zu werden. Bestehende Medikamente bleiben auf dem Markt, sofern keine Tier- oder Menschenversuche mehr durchgeführt werden. Mit der Annahme dieser Initiative könnten wir zum Vorreiter einer innovativen und fairen Forschung werden mit Respekt gegenüber dem Leben aller.

Barbara Schmid,
Anlaufstelle Tierversuchsverbots-Initiative Region Arbon, Freidorf

Das Anliegen ist berechtigt

Bild: zVg

Vor zwölf Jahren verfolgten Forschende der Universität Innsbruck, wie im Schnee vergrabene, betäubte Schweine erstickten und erfroren. Zehn waren bereits tot. Als es bekannt wurde, ging ein Aufschrei durchs Land. Die Forschungsgruppe wollte weitermachen, denn es könne Menschen in Lawinen retten. Doch anhaltende Proteste der Bevölkerung beendeten den wissenschaftlich begründeten und bewilligten Versuch. Sonst wäre er fortgesetzt worden.

Der Vorfall liess mich erschrecken und solche Nachrichten sammeln. Wüsste man mehr über diese Ereignisse, gäbe es je nach Versuch Verständnis, aber auch Reaktionen wie beim Schweinetest. Das Verbot der Initiative geht mir zu weit, aber eine hohe Ablehnung soll das Anliegen nicht erledigen. Über eine halbe Million Tierversuche an 365 Tagen finde ich noch viel zu viel, und die belastenden müssen ersetzt werden. Daher befürworte ich mehr Mittel für Alternativen. Zudem müsste besser über konkrete Tierversuche informiert werden, damit sich überhaupt eine Meinung darüber gebildet werden kann, welche Versuche toleriert werden und welche nicht. Erkenntnisse sollten den Umgang mit Tieren verbessern und zum Verzicht auf Gifte, die massenweise Kleinlebewesen und Fische töten, führen. Wo möglich, bevorzuge ich tierversuchsfreie Produkte. Denn wie Albert Schweitzer schon gesagt hat: «Das Wenige, das du tun kannst, ist viel – wenn du nur irgendwo Schmerz und Weh und Angst von einem Wesen nimmst.»

Gaby Zimmermann,
Botschafterin «Arbeitskreis Kirche und Tier», Theologin, Kesswil

Winternacht

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
ich hab' nichts, was mich freuet,
verlassen steht der Baum im Feld,
hat längst sein Laub verstreuet.
Der Wind nur geht bei stiller Nacht
und rüttelt an dem Baume,
da rührt er seinen Wipfel sacht
und redet wie im Traume.
Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
von Grün und Quellenrauschen,
wo er im neuen Blütenkleid
zu Gottes Lob wird rauschen.

Joseph von Eichendorff (1788–1857)

Bild: sal

WEGZEICHEN

Ich bleibe euch treu, bis ihr alt seid. Ich trage euch, bis ihr graue Haare habt. Das habe ich getan und werde es weiter tun. Ich bin es, der euch trägt und rettet! *Jesaja 46,4*

Seit September arbeite ich als Heimseelsorgerin in Frauenfeld. Da es die Corona-Schutzkonzepte wieder zulassen, kann ich viele Seniorinnen und Senioren in ihrem Zimmer oder in ihrer Wohnung besuchen. Erstaunt habe ich festgestellt, dass in den Pflegeheimen auch jüngere Menschen leben, die in der Nähe keine andere Wohnmöglichkeit für ihre Bedürfnisse gefunden haben. Aber die meisten Bewohnerinnen und Bewohner der Heime und Alterssiedlungen haben graue Haare und viele Jahre auf dem Buckel. Ja, sie sind alt. Dieser Vers aus dem alttestamentlichen Buch Jesaja begleitet mich ständig. Gott verspricht seine Treue bis ans Lebensende, er trägt und rettet, er schleppt uns Menschen, wie die Zürcher Bibel übersetzt. Dabei gelten seine Begleitung und Unterstützung nicht einfach nur den hilflosen Kindern, den wagemutigen Jugendlichen und den überforderten Erwachsenen. Gott kümmert sich genau so intensiv um die älteren, alten und hochaltrigen Menschen. Er trägt, schleppt und rettet sie.

Mit dieser Hoffnungsbotschaft als Grundlage besuche ich gern die mir anvertrauten Seniorinnen und Senioren und gebe dieses Versprechen Gottes an sie weiter. Gerade wenn grauhaarige Menschen klagen, sie könnten nichts mehr für die Gesellschaft leisten, nicht mehr arbeiten und seien sehr auf die Hilfe der Pflegepersonen angewiesen, dann kann ich ihnen sagen, dass das für Gott keine Rolle spielt. Er erwartet keine Leistung für seine Treue. Wie er schon immer seit der Entstehung jedes neuen Menschen treu für diesen eingestanden ist und ihn getragen hat, so wird er die Nachkommen Jakobs weiterhin schleppen und tragen. Es wird ihm nicht zu viel und zu schwer, Menschen in jedem Alter sind für ihn keine Zumutung.

Wie gut, dass das fortgeschrittene menschliche Alter kein Hindernis für Gott ist. Er lässt niemanden fallen. Immer wieder erfahre ich als Seelsorgerin in den Gesprächen mit Grauhaarigen eine grosse Fülle von Glaubenszeugnissen und Lebenserfahrungen. Menschen blicken auf ihren Lebensweg zurück und sagen, dass ihr Leben erfüllt war, dass sie immer wieder bewahrt, unterstützt und von Gott getragen wurden. Sie haben widrige Umstände und Hindernisse bezwungen und gemeistert. Diese Erfahrungen der Nähe und Treue Gottes geben ihnen Kraft für den oft beschwerlichen Alltag im Alter. Als Gesprächspartnerin werde ich beschenkt von solchen Aussagen und Lebensberichten. Es wird offensichtlich: Wir müssen keine Angst vor grauen Haaren und den Tagen des Alters haben. Gott hilft, rettet und trägt bis zum letzten Atemzug.

Esther Walch Schindler

Die Autorin ist Pfarrerin in der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld.

zVg

Eine Familie für alle Fälle

In der Evangelischen Kirchgemeinde Weinfelden arbeitet Roger Keller seit über sechs Jahren als Mesmer. Er wird tatkräftig unterstützt von Ehefrau Judith sowie den Töchtern Julia und Lina. Kraftmomente finden sie unterschiedlich, gemeinsam aber im Glauben.

Claudia Koch

Die beiden Töchter Julia und Lina sind Mesmer Roger Keller

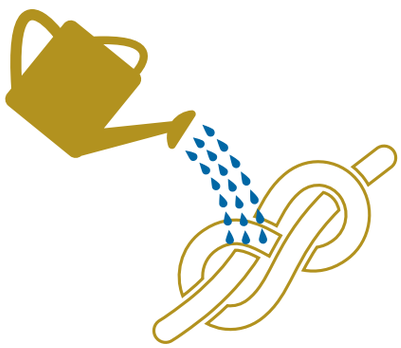
«Wir sind in erster Linie Gastgeber.» So fasst Roger Keller die Tätigkeit als Mesmer-Ehepaar der Evangelischen Kirchgemeinde Weinfelden zusammen. Seine 100-Prozent-Stelle ergänzt Ehefrau Judith mit 15 Prozent, die in Weinfelden aufgewachsen und hier verwurzelt ist. Er ist ein «Seebueb» aus Kreuzlingen, dem es im Herzen des Thurgaus ebenso gefällt. Der ausgebildete Sanitärinstallateur absolvierte zusätzlich eine Ausbildung zum Arbeitsagogen. Zwei Ausbildungen, die ihm als Mesmer zugutekommen. Denn handwerkliches Geschick ist permanent gefragt, der Umgang mit Menschen in anspruchsvollen Situationen gelegentlich ein Thema. «Wie kürzlich, als eine ältere Dame dreimal anrief und dreimal dasselbe erzählte, aus einer Not oder Verwirrung heraus», sagt Judith Keller. In solchen Momenten bewundert sie die Geduld ihres Mannes. Obwohl sie sich zuerst mit dem Gedanken, dass ihr Mann sich auf die Stelle als Mesmer bewerben wollte, gar nicht anfreunden konnte. «Sicher nicht», lautete ihr Kommentar. Was war der Grund? Judith Keller sagt dazu: «Ich hatte grossen Respekt, gerade weil ich hier aufgewachsen bin und zu jener Zeit als Mitarbeiterin in der Jugendarbeit angestellt war. Hätten wir gemerkt, dass die Stelle doch nicht passend ist, wäre es vielleicht zu einem Bruch mit der liebgewordenen Kirchgemeinde gekommen.» Doch die Familie, damals war Julia gut ein Jahr alt, wurde in Weinfelden herzlich aufgenommen und hat sich bestens eingelebt.

Präsenter Vater ist Privileg

Roger Keller hat den Wechsel vom Arbeitsagogen in einem Heim für beeinträchtigte Menschen hin zum Mesmer nicht bereut. Ganz im Gegenteil. Die Menschen freuten sich darüber, dass die Familie, erweitert durch die inzwischen vierjährige Lina, Leben ins Kirchgemeindehaus brachte. «Und das Doppelmandat von Judith und mir ist durchaus hilfreich. Wir erinnern uns an Termine oder machen uns auf Sachen aufmerksam», sagt Roger Keller. Für die Mädchen und für das Familienleben sei ein präsenter Vater ebenfalls ein grosser Vorteil, fügt er an. Judith Keller nennt Letzteres gar ein Privileg. Eine Vertretung mit 20 Prozent ermöglicht es ihm, einen Sonntag im Monat frei zu haben. Denn zu tun gibt es allerhand. Gerade im Herbst soll der Garten vom Laub befreit werden. Dabei geht ihm auch Tochter Julia gerne zu Hand. «Sie hilft lieber mir als im Haushalt. Zudem verdient sie sich so ihr Sackgeld», sagt er lachend. Nebst der Tätigkeit, die Kirche für Gottesdienste, Hochzeiten oder Beerdigungen vorzubereiten, gibt es auch viele administrative Arbeiten zu erledigen. Dazu gehört etwa das Reservieren der Räume, wie sie unter anderem im Kirchgemeindehaus zu finden sind. Kaum gesagt, wirft Roger Keller schnell einen Blick zum Saal gegenüber, in dem Seniorinnen und Senioren ihre gemeinsamen Ferientage Revue passieren lassen. «Alles in Ordnung?», lautet seine Frage, die mit einem lauten «Ja» bestätigt wird.

Familie aktiv eingebunden

Während Roger sich um die handwerklichen Belange kümmert, ist Judith für die Blumendekoration zuständig. Auch leitet sie Kurse wie beispielsweise einen, der sich um die



Tipps zum Krafttanken

- Den Glauben im Hauskreis pflegen und vertiefen
- Beziehungen in der Familie und in Freundschaften pflegen
- Aktivitäten in der Natur
- Gemeinsame Stunden als Paar ohne Kinder geniessen

eine grosse Hilfe im Garten.

Herstellung von Adventskränzen dreht. Sie hat gemeinsam mit freiwilligen Mitarbeitenden den Häslitreff für Kinder im Vorschulalter ins Leben gerufen. Dabei werden die zur Kirchgemeinde gehörenden Kaninchen und Meerschweinchen, je vier an der Zahl, besucht, sowie gesungen, gespielt und gebastelt. Ein Angebot, das die Kindergärtnerin und Deutschlehrerin für fremdsprachige Kindergartenkinder (DaZ) mittlerweile in neue Hände gegeben hat. Aktiv eingebunden ins Kirchgemeindeleben sind auch Lina und Julia: Sie sind beide begeisterte Cevi-Mädchen.

Im Kirchgemeindehaus zu arbeiten und zu leben, bringe Vor- aber auch Nachteile mit sich. Sich abzugrenzen sei anfangs schwierig gewesen, sagen beide unisono. Inzwischen hätten sich die Gemeindemitglieder aber an die geregelte Arbeitszeit gewöhnt und rufen nur bei dringenden Problemen ausserhalb dieser Zeit an. Kaum ausgesprochen, vibriert das Handy in Roger Kellers Hand. Ein Problem mit einem Kabel. Judith Keller sagt dazu: «Ja, Roger ist sehr oft am Telefon.» Beide schätzen die Abwechslung und die Eigenverantwortung des Berufs, die laut Judith viele gar nicht so genau kennen. Rogers Kollegen von früher etwa waren über seinen neuen Job irritiert, konnten sich nur wenig darunter vorstellen. «Viele setzen mich mit dem Pfarrer gleich. Das passiert auch immer wieder bei Beerdigungen mit Menschen, die selten zur Kirche gehen», sagt Roger Keller, der gelegentlich auch mit Herr Mesmer angesprochen wird. Er nimmt es mit Humor und ergänzt: «Für mich ist es nicht nur ein Job, sondern eine Berufung. Wir durften Gottes Führung erleben.»

Unterschiedliche Kraftmomente

Wo viel Engagement und Leidenschaft drinstecken, muss auch viel Kraft getankt werden. Judith Keller beispielsweise schätzt die Abwechslung als Kindergärtnerin und DaZ-Lehrerin. Auch geniesst sie die Abende zu zweit im Ausgang, geht Walken und unternimmt gerne Ausflüge in den Wohnwagen am See. Für Roger Keller hingegen sind es Wohlwollen und Lob der Gemeindemitglieder, das gemeinsame Musizieren in einer Steelband, sowie die Arbeit draussen in der Natur. Sehr wichtig ist beiden die Beziehungspflege zu den gemeinsamen Kindern, der Familie und Freunden. Und nicht zuletzt schöpfen beide Kraft im Glauben, den sie im Hauskreis pflegen und vertiefen.

Mesmer Roger Keller stellt auf kirchenbote-tg.ch seinen Arbeitsplatz vor (Suche: Mesmer)

Aufgaben eines Mesmers

- Gottesdienste und Feiern im Kirchenraum vorbereiten
- Koordination der Raumbelegung, einrichten der Räume
- Anlaufstelle für Nutzende
- Unterhalt und Pflege der Gebäude und Anlagen
- Umweltschutz und Energieverbrauch
- Sicherheit

KRAFTMOMENTE

Welche Kraft treibt uns an? Und woher stammt sie? Im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten wird monatlich auf einer Doppelseite eine Person porträtiert, die erzählt, aus welchen Erfahrungen, Aktivitäten oder Praktiken sie Kraft schöpft – für die Herausforderungen des Alltags und für ihr soziales Engagement. Schnelllesende erhalten jeweils auf einen Blick praxisorientierte Tipps zum Krafttanken und die wichtigsten Informationen zum vorgestellten Sozialprojekt. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online aufrufbar unter: www.kirchenbote-tg.ch

Andere Zeiten beim Tecum

Seit Jahren besteht die Möglichkeit, den Adventskalender «Andere Zeiten» auch telefonisch zu bestellen. Andere Zeiten herrschen auch am anderen Ende der Leitung: Carola Menzi hat den Kiosk des Vereins Tecum von der langjährigen Leiterin Ida Horber übernommen.

Karin Kaspers-Elekes

«Nehmen Sie, wenn Sie den Hügel hinabkommen, die erste Strasse rechts.» Die freundliche Stimme am Telefon gehört Carola Menzi, und der Weg führt mich zu einem Einfamilienhaus, an dessen Postkasten ein grosses handgeschriebenes Schild mir zeigt, dass ich angekommen bin: Tecum Kiosk. «Der andere Advent» steht auf meinem Wunschzettel – gleich mehrere Exemplare. Und dann folgen Ideen für den Adventsmarkt, an dem wir gerne Artikel aus dem Tecum Kiosk anbieten möchten. Darum treffe ich die Leiterin des Kiosks heute persönlich. Ich läute und werde bellend, dann freundlich schwanzwedelnd von einem Golden Retriever begrüsst, der – wie ich gleich erfahre – auf den Namen «Emma» hört.

Mit Ideen gefüllt

Carola Menzi bittet mich in ihr Büro, zugleich Aufbewahrungsort für die Artikel des Kiosks. Sie hat diese Arbeit von Ida Horber übernommen, die nach vielen engagierten Jahren in den Ruhestand gegangen ist. «Ida steht mir in diesem ersten Jahr noch zur Seite», erzählt Carola Menzi, die der Evangelischen Landeskirche Thurgau und ihrer Kirchgemeinde auch als Katechetin aktiv verbunden ist. Die Begeisterung, mit der sie mir neu erschienene Bücher des Vereins «Andere Zeiten» aus Hamburg vorstellt, ist ansteckend. «Ach!», dieses Buch kenne ich schon. Aber «Hoppla!», das ist neu für mich. Und so füllt sich mein Harass mit neuen Ideen, die den Menschen den Zugang zur Botschaft von Jesus in dieser Welt und dessen Bedeutung eröffnen können.

Bild: kke

Carola Menzi (links) mit Ida Horber und Hund Emma: Die Menschenfreundlichkeit verbindet die beiden Frauen.

Modern verpackt

Inhaltsreich und zugleich in ansprechenden Formaten kommen die Printprodukte von «Andere Zeiten» daher, die im Tecum Kiosk angeboten werden. Von Urlaubsgeschichten und Einladungen an «Andere Orte» ist dort zu lesen. Daneben wartet das «Trostbuch für Tage in Moll» darauf, trauernden Menschen «vom Anfang im Ende» erzählen zu dürfen. Es gibt Publikationen speziell für die Passions- und Osterzeit sowie für Advent und Weihnachten. «Der andere Advent» ist seit über 25 Jahren der «Klassiker», den es jetzt auch in einer Kinderausgabe gibt. Er findet grossen Anklang in der ganzen Schweiz und ist kurz vor Adventbeginn schon ausverkauft. «Gut, haben Sie frühzeitig bestellt», erklärt mir Carola Menzi. «Auch in diesem Jahr steht der Kalender auf der Bestellliste ganz oben.» Für mich dürfen es heute auch noch einige Engel sein, die Menschen mit Handicaps in einer beschützenden Werkstatt aus alten CDs gestalten. Im Gepäck habe ich spannende Produkte, die Interesse am Glauben wecken können, und zudem jede Menge Freude an der Begegnung und der Möglichkeit, auch so gemeinsam Kirche zu gestalten.

Seelsorglich tätig

«Ida Horber und Carola Menzi verbindet ihre Menschenfreundlichkeit», betonen Beat Müller und Olivier Wacker, Pfarrer und Co-Präsidenten des Tecums. Bei den telefonischen Bestellungen gehe es nämlich oft um mehr als um das Produkt. Nicht selten ergeben sich Gespräche, die in seelsorgliche Anliegen münden. Es sei eine Arbeit an der Nahtstelle der Kirche. «Wir freuen uns sehr, dass wir für diese wichtige Aufgabe nun Carola Menzi in der Nachfolge von Ida Horber gewinnen konnten.» Die Unterstützung durch langjährige Mitarbeitende sei zudem – vor allem während der Kalendersaison – unabdingbar, wertschätzen die beiden Co-Präsidenten das Team vom Tecum Kiosk.

Bild: zVg

Flavia Hüberli hat im November letzten Jahres die Leitung der Innovationsstelle «Start-Up Kirche» übernommen. Eine spielerische Methode mit Lego hilft ihr dabei, konkrete Projekte umzusetzen.

Mit Lego Kirche bauen

Die neu geschaffene Innovationsstelle «Start-Up Kirche» soll für neue Impulse in der Gestaltung des kirchlichen Lebens sorgen. Geleitet wird die 50-Prozent-Stelle von der Diakonin Flavia Hüberli. Welche Erfahrungen zeigen sich nach den ersten Monaten?

Dominik Murer

Das Projekt «Start-Up Kirche» verfolgt das Ziel, neue Formen von gemeinschaftlichem kirchlichem Leben zu etablieren. Durch diese Arbeit sollen generationenübergreifend Menschen angesprochen werden, die sich nach neuen spannenden Angeboten in der Kirche sehnen oder noch keinen Bezug zu einer Kirchgemeinde haben. Speziell möchte sich Flavia Hüberli auf die Generation der 17- bis 45-Jährigen konzentrieren, da sie in dieser Generation den grössten Veränderungswunsch vermutet.

Gemeinsam entwickeln

Konkrete Ideen sollen nicht einfach diktiert, sondern zusammen mit den Angestellten und freiwilligen Mitarbeitenden entwickelt und umgesetzt werden. Um während des Prozesses eine möglichst gute Zusammenarbeit zu gewährleisten, werden die Leitenden von Anfang an in die unterschiedlichen Projekte involviert und ihre spezifischen Fähigkeiten berücksichtigt. Aufgrund ihrer diakonischen Tätigkeit in der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur bringt Hüberli viele Jahre Erfahrung mit und weiss, wie sie Personen ermutigen, begeistern und für wichtige Aufgaben befähigen kann. Entscheidend dafür ist laut der Diakonin eine Kultur, in welcher ein offenes, vertrauensvolles Miteinander herrscht, damit Erneuerungen sowie radikale Innovationen möglich sind. Darin sieht die 38-Jährige das grösste Potenzial und die Chance, erfolgreich mit den Kirchgemeinden zusammenarbeiten zu können.

Mit Leben füllen

Angesprochen auf kirchliche «Start-Up»-Angebote, welche Flavia Hüberli faszinieren, erzählt sie von gemeinschaftlich gestalteten Angeboten, die leerstehende Kirchenliegenschaften mit neuem Leben füllen. Dazu gehören beispielsweise Wohngemeinschaften, Pop-up-Cafés mit Gottesdiensten oder ein Co-Working-Space. Auch das Open Place in Kreuzlingen, das einen ähnlichen Ansatz verfolgt, hält sie für einen wunderbaren Ort innerhalb der Landeskirche Thurgau.

Unzählige Ideen

Hüberli selbst hat zahlreiche Ideen, wie die neue Stelle ausgefüllt werden könnte. So kann sie sich die Gründung einer Innovationsgruppe, die sich ganz allgemein um innovative Impulse im Thurgau kümmert, gut vorstellen. Interessante Methoden zur Entwicklung neuer Ideen hat Flavia Hüberli genug. Darunter zum Beispiel die sogenannte «Lego Serious Play»-Methode, bei der spielerisch und erzählerisch ein idealer Zustand dargestellt wird. Sie kann dann dabei helfen, konkrete Projekte zu entwickeln.

Inspiration erhalten

Nach den ersten zwei Monaten, die sie dazu genutzt hat, Kontakte zu knüpfen, Kirchgemeinden kennen zu lernen und Ideen zu sammeln, freut sich Hüberli auf die kommende Zeit in ihrem Amt. Sie wünscht sich, dass sich die neu geschaffene Innovationsstelle zu einer Anlaufstelle entwickelt, bei der man Inputs, Inspirationen und Unterstützung erhält.

Mit alten Dokumenten und dem neuen Buch «Vom Berner Haus ins Thurgauer Haus»: Annelies Weibel-Kernen und Esther Kernen.

Berner Spuren im Thurgau

Viele Thurgauerinnen und Thurgauer haben Berner Wurzeln. So auch Familie Kernen. Einige Familienmitglieder wirken in Thurgauer Kirchgemeinden mit. Andere haben sich auf die Spuren ihrer Vorfahren gemacht.

Werner Lenzin

Um 1900 kamen zahlreiche junge Bauern aus verschiedenen Regionen des Kantons Bern in den Thurgau. Grund dafür war vor allem das bernische Erbrecht, wonach der jüngste Sohn den Landwirtschaftsbetrieb erhielt. Dies führte dazu, dass die Väter einerseits möglichst lange mitarbeiten konnten und andererseits die anderen Söhne als Knechte auf anderen Bauernhöfen arbeiten mussten. Weil Hungersnöte hinzukamen, flüchteten viele. So besassen gemäss der Volkszählung 1941 elf Prozent der Thurgauer Bevölkerung eine bernische Abstammung.

Elftägige Wanderung mit Stier

Anfangs der 1860er-Jahre kam auch Johannes Kernen in die Nordostschweiz – vermutlich nach elftägiger Wanderung mit seinem Simmentaler Stier «Mandi». Er heiratete 1864 die Landschlachterin Elisabeth Lüthi, und 1865 erwarb das junge Paar den Hof an der Bergerstrasse 2 in Altishausen. Später bewirtschaftete Max Kernen den Hof in vierter Generation zusammen mit Esther Kernen, bis er vor siebzehn Jahren plötzlich starb. Seine Frau singt heute noch aktiv mit beim Kirchenchor Sulgen. Nach ihrer sechsjährigen Tätigkeit in der Kirchenbehörde von Alterswilen trat sie anlässlich der Fusion mit der Kirchgemeinde Hugelshofen zurück. In der heutigen Kirchgemeinde Kemmental tritt sie als Lektorin, als Mitwirkende beim Weltgebetstag oder bei den Laiengottesdiensten in Erscheinung.

Strickgruppe weitergeführt

Annelies Weibel-Kernen ist die Schwägerin von Esther Kernen und die Ur-Ur-Enkelin von Johannes Kernen. Sie war zwischen 1984 und 2000 Mitglied der Kirchenbehörde von Lipperswil-Wäldi. «Ich erinnere mich noch gut an die jährlichen vier Sitzungen und an die Renovation des Kirchgemeindehauses», sagt sie. Auch das Austeilen des Abendmahls und das Kelchhalten waren für sie wichtige kirchliche Tätigkeiten. Heute leitet sie die, von ihrer Grossmutter vor 65 Jahren gegründete Strickgruppe der Kirchgemeinde Kemmental. Kürzlich machte sich Marcel Kernen, Nachfolger von Johannes Kernen in fünfter Generation, auf den Weg, um zu Fuss zu den Wurzeln seiner Vorfahren zurückzukehren. Dabei wählte er teilweise den Jakobsweg und wanderte in der Annahme, dass seine Vorfahren kaum das Geld für eine Überfahrt mit dem Schiff besassen, auf dem «Weg der Schweiz» rund um den Urnersee. Nach zwölf Tagen traf er in Diemtigen ein.

Kürzlich ist das Buch «Vom Berner Haus ins Thurgauer Haus» von Werner Lenzin erschienen. Es entstand auf Initiative des Hugelshofers Robert Neuhaus: www.berner-im-thurgau.ch

IN KÜRZE

Jugendarbeit. Tabea Stolz nimmt per 1. Juni 2022 ihre Arbeit als neue Jugendarbeiterin in der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil auf. *pd*

Pensum. Pfarrer Marcel Schmid hat per 31. Januar gekündigt. Die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld wird die Stellenprozente nun reduzieren: von bisher 100 auf neu 70 Prozent. *pd*

Eingestellt. Unabhängig von der Stelle in der obigen Meldung hat die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld eine neue Pfarrerin eingestellt: Am 1. Februar tritt Rebecca Giselbrecht-Häfner ihr Amt mit einem 60-Prozent-Pensum an. *pd*

Erhöht. Die Evangelische Kirchgemeinde Märstetten hat an der Kirchgemeindeversammlung den Steuerfuss von 22 auf 25 Prozent erhöht. *pd*

ZUSCHRIFT

Reaktion auf Diskussionsbeitrag im Januar-Kirchenboten, Seite 6:

«Nichts bleibt, wie es war»

Diesen Satz las ich sinngemäss im Januar-Kirchenboten. Hätten wir uns vor drei Jahren die Situation vorstellen können, in der wir jetzt sind? Wir wissen auch gar nicht, was noch vor uns liegt. Vor Jahrzehnten lernte ich im Konfirmanden-Unterricht das Glaubensbekenntnis nach dem Heidelberger Katechismus auswendig. Ich weiss nur noch den ersten Satz und einige Bruchstücke. «Was ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben?» Ist diese Frage, vielleicht in «entstaubter» Sprache, heute noch aktuell? Existiert der Heidelberger Katechismus überhaupt noch? Das Glaubensbekenntnis? Ich könnte das Internet befragen, in hunderten von Büchern stöbern. Oder darf ich die Antworten auf meine Fragen im Kirchenboten lesen?

Annemarie Hilpert, Weinfelden

Pfarrteam-Aktion mal anders: Ein ehemaliger Bischofszeller ist dabei (Suchwort: Kleinholz)

Bild: cf

Hebräisch unterscheidet sich massgeblich von der deutschen Sprache.

Die Bibel besser verstehen

In der Hebräischen Bibel stehen viele Ausdrücke, die sich nur schwer ins Deutsche übertragen lassen. Denn die Sprache hat eine ganz andere Struktur. Das führt auch zu Missverständnissen.

Christiane Faschon

In der Hebräischen Bibel steht das Nomen für «Glaube» nur zwei Mal – eigentlich heisst das Wort eher Vertrauen und kommt fast durchgehend als Verb vor. Ein Glaubensbekenntnis in unserem Sinne fehlt, denn es geht um das Vertrauen, die Beziehung zu Gott. Auch das Gewissen wird vergeblich gesucht. Das Herz ist hier der Sitz des Verstandes und die Nieren stehen für die Gefühle. Sie haben eine Beziehung zu dem, was wir Gewissen nennen. Dann gibt es auch massive Fehlübersetzungen, wie das berühmte «Auge um Auge», das richtig von Martin Buber und Franz Rosenzweig mit: «…gib Lebensersatz für Leben, Augersatz für Auge, …» übersetzt wurde. Die Strafe des Täters oder der Täterin besteht immer aus finanziellen Entschädigungen für den zugefügten Schaden, wie die Praxis zeigt. Doch viele Christinnen und Christen glauben wegen der Fehlübersetzung, es gehe um Körperverletzung als Strafe und unterstellen Menschen jüdischen Glaubens bis heute eine gnadenlose Rachekultur.

Zugang ist anders

Hebräisch unterscheidet sich massgeblich von anderen Sprachen. Es ist ein völlig anderer Zugang zu den Menschen und der Welt, der sich in der Sprache wiederfindet. Die Worte werden mit einer Wurzel aus drei Konsonanten gebildet. Dazu kann ein Verb bis zu sieben Formen haben mit unterschiedlicher Bedeutung. Und das ist nur die Spitze des Eisbergs! Dadurch hat das Hebräische einen relativ kleinen Wortschatz mit vielen Wurzeln. Eine Wurzel steht dann für unterschiedliche Bedeutungen. «Mishpat» heisst etwa Gerichtsort, Gerichtsverhandlung, Gerichtsurteil, Urteil, Strafe, Verbrechen, Verpflichtung, Amt, Rechtschaffenheit.

Kurs bietet Hand

Ein Kurs will diesbezüglich weiterhelfen. Dabei wird der Bedeutung hebräischer Begriffe nachgegangen, die sich nicht immer in der Übersetzung wiederfindet. So sollen Missverständnisse aufgeklärt, aber auch die Tiefe und die vielen Bedeutungen und Farben sichtbar werden, die in der Hebräischen Bibel – der Bibel Jesu – zu entdecken sind.

Kurs zu hebräischen Ausdrücken und (Fehl-)Übersetzungen: 15.02., 01.03., 15.03., 14 bis 16 Uhr, 26.03., 11 bis 14 Uhr, Gemeinderaum der Evangelischen Kirche Ermatingen. Keine Grundkenntnisse nötig. Anmeldung und Infos: carolin.schmid@ev-ermatingen.ch

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr: Morgengebet «Laudes» im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. 9. Februar, 17.30 und 18.30 Uhr: Kraft aus der Stille. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

VesperFeier. 6. Februar, 18 Uhr: Jesus befreit – aber wovon? Vesperfeier in der Klosterkirche.

Gewaltfrei. Ab 7. Februar, acht Kursabende: Wie kann ich achtsam und gleichzeitig klar kommunizieren? Online-Abendkurs.

Die Offenbarung. Ab 10. Februar, sechs Abende: Im Buch der Sieben Siegel gemeinsam lesen. Sechs Bibelgesprächsabende zu Texten der Offenbarung. Online-Angebot.

Video-Clips. 12. Februar, 9 bis 16 Uhr: Mit dem eigenen Handy selbst Video-Clips drehen. Workshop in Frauenfeld.

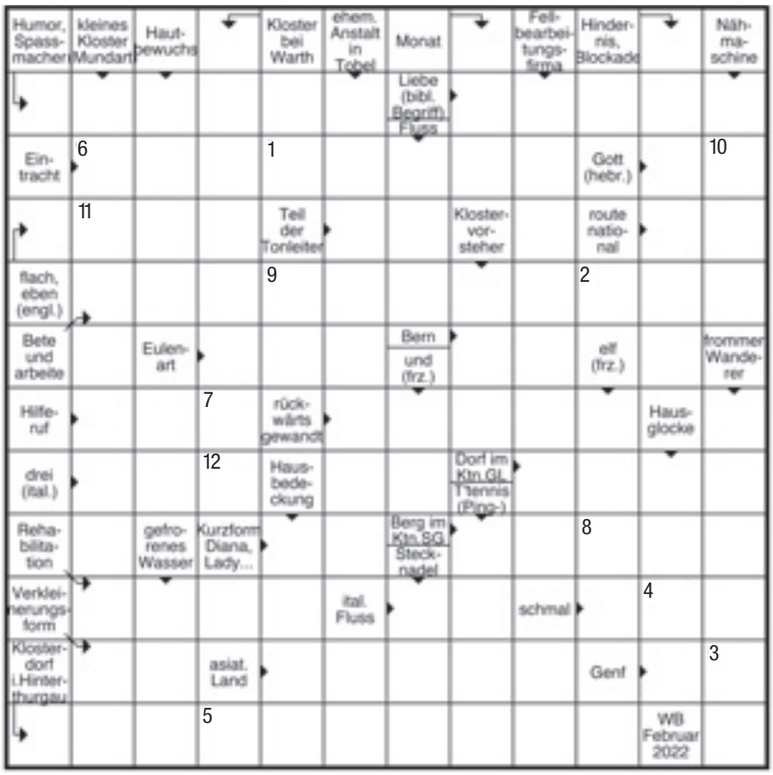
Liebe. 14. Februar, 18.30 bis 22 Uhr: Ein festlicher Valentins-Abend zu zweit in der Kartause Ittingen.

Online-Werkzeuge. 16. Februar, 16 Uhr: Einblicke in die digitale Welt. Online-Werkzeuge und Social Media-Tools kennen lernen und ausprobieren.

Ja, ich will! 19. und 20. Februar: ökumenisch geleitetes Ehevorbereitungswochenende.

ReVision. 26. Februar, 9 bis 17 Uhr: Innehalten, hinschauen und gestärkt weitergehen. Jahresseminar zur Persönlichkeitsentwicklung. Einstiegsabend.

Meditationsgrundkurs. Ab 26. Februar, 9 bis 17 Uhr: «…auf der Spur» – Einführung in die Vielfalt christlicher Meditation.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um Klöster. Einsendeschluss ist der 10. Februar 2022. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Januar-Ausgabe lautet «Zeitvertreib»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Lotti Brechbühl aus Märstetten.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Jugendtheologie. Wie deuten Jugendliche die Bibel? Dieser Frage geht die sogenannte Jugendtheologie nach. Der Paradigmenwechsel besteht darin, dass die jungen Menschen nicht mehr als «Objekte der Belehrung» gesehen werden. Sondern sie werden selbst als Sinndeutende wahr- und ernstgenommen. Besuch einer Konfirmationsklasse und ihrer Pfarrerin, die nach der Methode der Jugendtheologie arbeitet. Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 13. Februar 2022, 8.30 Uhr.

Transhumanismus. Was wie Science-Fiction klingt, ist längst Realität: Mittels Hirnimplantaten können gelähmte Menschen Roboter steuern. Das ist gut, aber ab wann steuern Chips den Menschen? Solche Fragen beschäftigen den Technikheologen Oliver Dürr. In der Sendung erzählt er von der Zukunft des Menschen. Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 20. Februar 2022, 8.30 Uhr.

Obdachlos. Zu Hause bleiben, hiess die Devise in der ersten Phase der Coronakrise. Doch was, wenn man kein Zuhause hat? Menschen am Rande der Gesellschaft traf die Pandemie besonders hart. Wie erleben Obdachlose die Pandemie? Und wie gehen Hilfsorganisationen wie die Stiftung Pfarrer Sieber oder die Offene Kirche Bern mit den Einschränkungen um? Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 27. Februar 2022, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Kurzpredigt («Gedanke zum Sonntig», ca. 8.10 Uhr) und Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

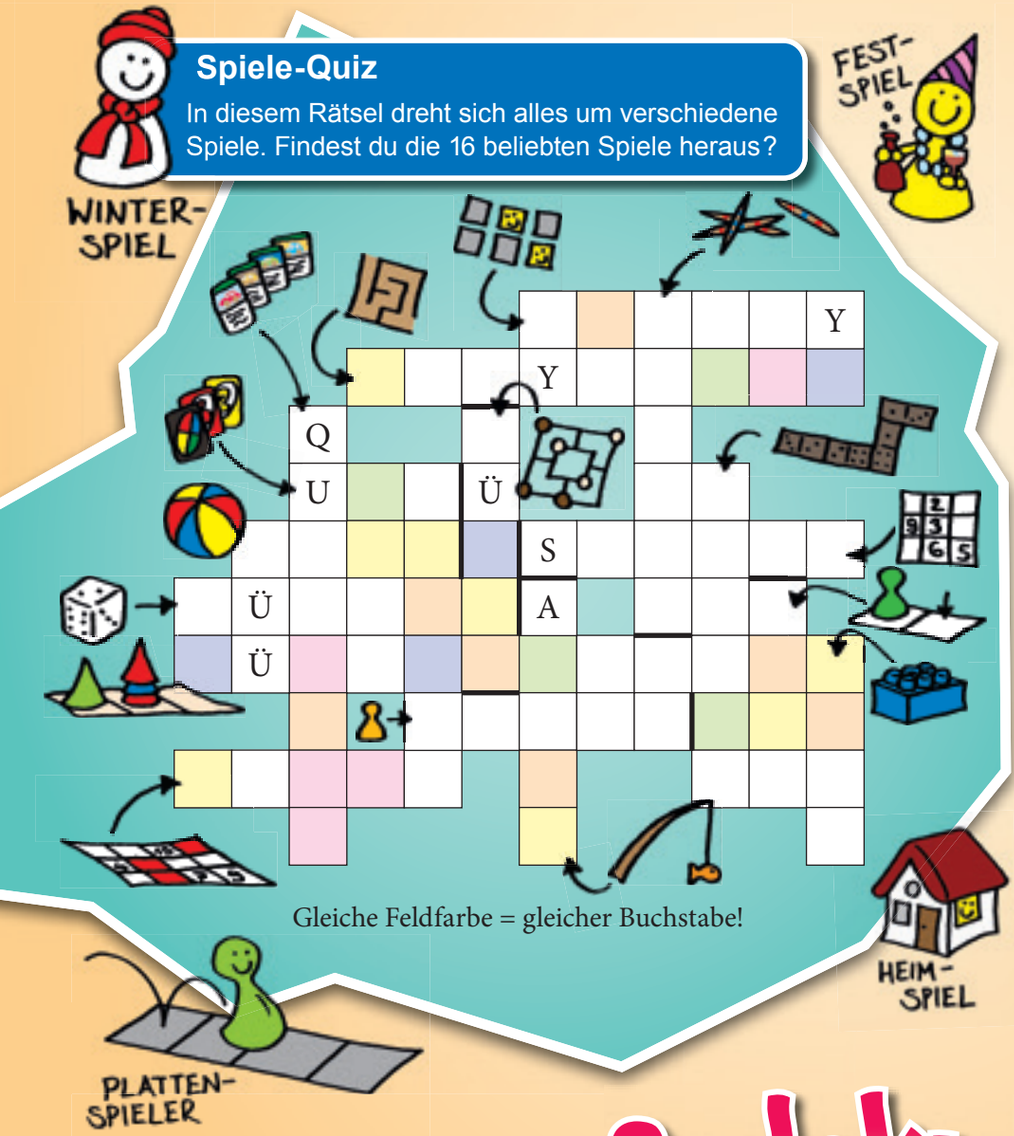
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrer Lars Heynen (lh), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** typo-vieli, Claudia Vieli Oertle, 8586 Erlen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Wettbewerb die gesuchten Spiele heraus und **gewinne ein praktisches Frühstücksbrettchen.**
So geht's: Schreib die 16 Spiele zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Februar. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Spiele-Quiz

In diesem Rätsel dreht sich alles um verschiedene Spiele. Findest du die 16 beliebten Spiele heraus?



Gleiche Feldfarbe = gleicher Buchstabe!

Interview mit Seriengewinner Noé Egli aus Roggwil

«Den Feldstecher brauche ich am meisten»

Der elfjährige Noé Egli aus Roggwil macht regelmässig beim Wettbewerb auf der Kinderseite mit und hat bereits sechs Mal gewonnen. Wenn er nicht gerade Rätsel löst, spielt er gerne E-Gitarre und Unihockey.

Du hast schon sechsmal beim Wettbewerb gewonnen. Kannst du dich noch an alle Gewinne erinnern?
Ja, ich habe ein Wal-Kässeli, eine Taschenlampe, eine Umhängetasche, einen Feldstecher, ein Necessaire und zuletzt ein Etui gewonnen.

Was davon brauchst du am meisten?
Den Feldstecher, den nehme ich in die Ferien mit. Und das Etui, das ich mit meinem Namen beschriftet habe.

Dann gefallen dir die Wettbewerbe und Rätsel?
Mir gefällt die ganze Seite, die ich immer gleich anschaue. Am besten finde ich die Umfrage bei den Schulkindern. Dort habe ich sogar einen Kollegen vom Unihockey entdeckt.

Welche Rätsel löst du besonders gerne?
Solche, bei denen ein Lösungswort gesucht wird. Die Quiz mit den drei Antworten zur Auswahl sind oft schwierig.

Dann würdest du deinen Kolleginnen und Kollegen die Kinderseite empfehlen?
Sicher, weil mitmachen Spass macht und es coole Sachen zu gewinnen gibt.

Sudoku

Die sechs Bildchen sollen in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jeder 6er-Gruppe **genau einmal** vorkommen!

Lösung Wettbewerb Januar-Kirchenbote:
1c 2b 3c 4b 5b 6c 7a 8c 9a 10b 11c.
Das tolle Leiterlispiel gewinnt Alinda Bruderer aus Neukirch-Egnach.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Bild: pixabay.com

Kirchenbote
NR. 2 | FEBRUAR 2022
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH